

Kirche und Gesellschaft

Herausgegeben von der
Katholischen Sozialwissenschaftlichen
Zentralstelle Mönchengladbach

Nr. 57

Kirchliche Entwicklungs- arbeit

– Erfahrungen, Probleme, Aufgaben –

von Ulrich Koch

Verlag J. P. Bachem

Die Reihe „Kirche und Gesellschaft“ behandelt jeweils aktuelle Fragen aus folgenden Gebieten:

- Kirche in der Gesellschaft
- Staat und Demokratie
- Gesellschaft
- Wirtschaft
- Erziehung und Bildung
- Internationale Beziehungen / Dritte Welt

Die Numerierung der Reihe erfolgt fortlaufend.

Die Hefte eignen sich als Material für Schul- und Bildungszwecke.

Bestellungen sind zu richten an die
Katholische Sozialwissenschaftliche Zentralstelle
Viktoriastraße 76
405 Mönchengladbach 1

Redaktion:
Katholische Sozialwissenschaftliche Zentralstelle
Mönchengladbach

Entwicklungshilfe ist heute in den westlichen Industrieländern zu einer allgemein anerkannten Aufgabe geworden, die trotz vieler Kritik im Grunde nicht mehr in Frage gestellt wird. Regierungen stellen einen Teil ihrer Steuereinnahmen bereit und geben diese Mittel über eigens hierfür gegründete Ministerien oder Verwaltungsstellen in die Entwicklungsländer, unzählige private Hilfsorganisationen und gesellschaftliche Gruppen in den Industrieländern sammeln Jahr für Jahr Mittel für die Dritte Welt. Das alles geschieht, seit nach dem 2. Weltkrieg und im Zuge der Entkolonialisierung die besonderen Probleme der Armut in den Entwicklungsländern allgemein bekannt wurden und die wirtschaftlich starken Industrieländer die Gefahren erkannten, die eine wachsende Kluft zwischen armen und reichen Ländern für den Frieden mit sich bringen mußte.

Für die christlichen Kirchen war es eine Herausforderung des Gewissens, das Elend der Menschen nicht auf sich beruhen zu lassen und alles Erdenkliche zur Abhilfe zu tun. In fast allen Industrieländern gründeten die Kirchen eigene Werke für Entwicklungshilfe. Die Hilfswerke der beiden Kirchen in der Bundesrepublik nehmen dabei einen besonderen Platz ein, was Umfang der Hilfe und Vielfalt der Aktivitäten in fast allen Entwicklungsländern anbetrifft. Die Fastenaktion Misereor z. B. bringt jährlich mehr Mittel auf als alle anderen katholischen Fastenaktionen in Europa und Nordamerika zusammen.

Im vorliegenden Beitrag wird der Versuch gemacht, nach 20 Jahren Entwicklungsarbeit eine Zwischenbilanz der Hilfe der katholischen Kirche in der Bundesrepublik zu ziehen. Was hat diese Hilfe bewirkt, mit welchen Problemen mußte sie fertig werden, wie wird es weiter gehen?

1. Umfang und Bedeutung der kirchlichen Entwicklungshilfe

Die Entwicklungshilfe der katholischen Kirche hat mit rund 178 Mio. DM im Jahr 1977 eine Größenordnung erreicht, die ihr politische Bedeutung verleiht und damit der Kirche eine besondere Verantwortung aufbürdet. Mit Mitteln in dieser Höhe – die auch in den kommenden Jahren voraussichtlich nicht geringer sein werden – können manche Elendssituationen in den Entwicklungsländern von Grund auf und umfassend angegangen werden und können auch schwierige und langfristige Entwicklungsmaßnahmen verwirklicht werden.

Der kirchlichen Entwicklungsarbeit, wie sie von Misereor und der katholischen Zentralstelle für Entwicklungshilfe geleistet wird, standen im Jahr 1977 im einzelnen folgende Mittel zur Verfügung:

Aus der Fastenaktion Misereor und aus allgemeinen Spenden (einschl. Darlehensrückflüsse u. ä.)	103,9 Mio.
Aus kirchlichen Haushaltsmitteln (vom Verband der Diözesen Deutschlands)	17,6 Mio.
Aus Mitteln der Bundesregierung über die Zentralstelle für Entwicklungshilfe	54,8 Mio.

Aus Mitteln der Kommission der
Europäischen Gemeinschaften

1,3 Mio.
177,6 Mio.

Seit 1962 stellt die Deutsche Bundesregierung Mittel für kirchliche Entwicklungsprojekte zur Verfügung; seit 1976 tut dies auch die Europäische Gemeinschaft. Für die Zusammenarbeit mit der Bundesregierung und der Europäischen Gemeinschaft wurde ein eigener eingetragener Verein gegründet: die Zentralstelle für Entwicklungshilfe e. V. Der Verein, dem der Leiter des katholischen Büros und der Hauptgeschäftsführer des Werkes Misereor als erster und zweiter Vorsitzender angehören, nutzt für seine Tätigkeit die Geschäftsstelle des Werkes Misereor. Ein wichtiges Motiv für diese Haltung der Deutschen Bundesregierung ist die Tatsache, daß in manchen Bereichen die kirchliche Entwicklungsarbeit wirksamer ist als die des Staates.

Seit 1959, dem Beginn der Arbeit des Werkes Misereor, wurden aus den o. g. Quellen insgesamt rd. 2,3 Milliarden DM für Entwicklungshilfe zur Verfügung gestellt. Mit dieser Summe wurden rd. 25 000 einzelne Entwicklungsmaßnahmen in über 100 Entwicklungsländern gefördert.

Zählt man zu den o. g. Zahlen des Jahres 1977 die Hilfe der pastoralen Hilfswerke Missio (rd. 121 Mio. DM i. J. 1977) und Adveniat (rd. 88 Mio. DM i. J. 1977), sowie die Katastrophenhilfe des Deutschen Caritasverbandes (25 Mio. DM i. J. 1977) hinzu, ergibt sich eine Summe von rd. 411,6 Mio. DM, die die katholische Kirche in der Bundesrepublik für Entwicklungsmaßnahmen, pastorale Zwecke und Linderung von Katastrophen im Jahre 1977 für die Dritte Welt aufbrachte. In den Vorjahren waren die entsprechenden Zahlen nur unwesentlich niedriger. Sie werden sich in den kommenden Jahren voraussichtlich noch erhöhen.

2. Anforderungen an die Hilfswerke

Die Zahlen machen die Verantwortung deutlich, die den Hilfswerken auferlegt ist. Mit Verfügung über Mittel in dieser Höhe ergeben sich zahlreiche und vielfältige Möglichkeiten des entwicklungspolitischen und pastoralen Handelns. Den Hilfswerken ist aufgegeben, die Mittel so einzusetzen, daß ein Höchstmaß an positiven Wirkungen erzielt wird. Einige Beispiele aus der kirchlichen Entwicklungsarbeit mögen dies erläutern.

In vielen Entwicklungsländern ist es möglich, das Elend der Landbevölkerung langfristig dadurch zu beseitigen, daß die Kleinbauern und Landarbeiter sich in Selbsthilfebewegungen (Genossenschaften, Bauernverbänden, Landarbeitergewerkschaften o. ä.) zusammenschließen und in gemeinsamer Arbeit und gegenseitiger Hilfe ihre Lebenslage nachhaltig verbessern. Solche Selbsthilfebewegungen anzuregen und über viele Jahre fachlich zu beraten, bedarf der sorgfältigen Planung, des Einsatzes von qualifiziertem Personal, und in der Regel über einen längeren Zeit-

raum der finanziellen Hilfe von außen. Ein Hilfswerk wie Misereor kann und darf sich solchen Aufgaben nicht versagen, auch wenn sie kompliziert und die Risiken beträchtlich sind und das finanzielle Engagement bis zu 10 Jahren oder mehr dauern kann. Ohne die langfristige finanzielle Hilfe von außen würden derartige Entwicklungsprozesse nicht in Gang kommen oder auf halbem Wege stecken bleiben. Es ließen sich noch weitere ähnliche Entwicklungsprozesse nennen, etwa bei den Menschen in den städtischen Elendsvierteln, wo die Organisierung von Selbsthilfebewegungen nicht nur schwierige technische und organisatorische Probleme mit sich bringt, sondern auch politische. Auch hier kann die Selbsthilfe der Menschen nur gelingen, wenn über einen längeren Zeitraum stetige Hilfe von außen dazukommt, um Fachpersonal zu finanzieren, Lehrmaterial herzustellen, Kleinkredite zur Verfügung zu stellen etc.

Ein anderer Aspekt dieser besonderen Verantwortung:

Kardinal Aloisio Lorscheider, Präsident der brasilianischen Bischofskonferenz, hat kürzlich gesagt: Die Hilfe von Misereor und Adveniat hat unsere Kirche unabhängig gemacht. Gemeint ist, daß der ständige Strom der Hilfe, den die brasilianische Kirche von den beiden deutschen Werken für Entwicklungs- und für Pastoralarbeit Jahr für Jahr erhält, ihr neue Möglichkeiten des Handelns gibt und sie von alten Abhängigkeiten, etwa von der Regierung oder von der reichen Oberschicht, befreit. Die Sicherheit, daß stetig Mittel von außen zur Verfügung gestellt werden, erlaubt es der Kirche, heiße Eisen anzupacken, in die Zukunft zu planen, wirksame Instrumente für Sozial- und Pastoralarbeit aufzubauen. Freilich, rein äußerlich betrachtet, gerät die Kirche in eine neue finanzielle Abhängigkeit, die von den besser gestellten Schwesterkirchen. Hier wird die Verantwortung der Hilfswerke deutlich: die Hilfe darf nicht der Willkür unterliegen, sie muß nach einem Konzept erfolgen, das gemeinsam mit den Partnern erarbeitet worden ist.

Ein weiterer Aspekt der Verantwortung läßt sich mit dem Stichwort Verteilungsgerechtigkeit umschreiben. Wenn jemand für wohltätige Zwecke in Entwicklungsländern 10 000 DM zur Verfügung hat, ist es gleichgültig, ob er diese einem Heim für die Rehabilitierung von Krüppelkindern in Indien oder einer Kleinbauerngenossenschaft in Guatemala gibt. Wegen der Geringfügigkeit der Summe braucht er sich keine Gedanken zu machen, ob er die ihm zur Verfügung stehenden Mittel auch weltweit „gerecht“ verteilt habe. Anders verhält es sich, wenn umfangreiche Mittel zur Verfügung stehen. Ein Hilfswerk, wie Misereor, das sich zum Ziel gesetzt hat, Hunger und Elend in den Entwicklungsländern beseitigen zu helfen, muß dafür Sorge tragen, daß sein Angebot der Hilfe überall dort, wo Hunger und Elend herrschen, bekannt wird und die notleidenden Menschen Zugang zum Hilfswerk erhalten.

Die Erfahrungen mit der Entwicklungshilfe haben gezeigt, daß Hilfe auch Schaden anrichten kann, wenn sie nicht sorgsam geplant wird. Während der Hungersnot in der Sahel-Zone wurden Lebensmittel aus der EG in die Zone geflogen und an zentralen Stellen an hungernde Nomaden ausge-

geben. Die Nomaden zogen zu den zentralen Verteilerstellen, wo sie den Rest ihres Viehs verkaufen mußten, weil dort keine Futtergrundlage für das Vieh vorhanden war. Nach der Aktion verblieben sie in extremer Armut, weil sie ihr gesamtes Vieh verloren und keine Mittel hatten, neues zu beschaffen. Eine große Zahl von ihnen ist heute noch in den lagerähnlichen Verteilerstellen und weiter von ihnen abhängig. Durch die kostenlosen Lebensmittelsendungen sanken die Preise für landwirtschaftliche Produkte in den Sahel-Ländern. Die Kleinbauern, die nicht in der Dürrezone leben und landwirtschaftliche Güter produzieren, verarmten wegen der Lebensmittelsendungen. Die Hilfswerke tragen mit die Verantwortung dafür, daß bei Hilfeleistungen solche oder ähnliche Fehlentwicklungen nicht auftreten. Gerade bei der Unterstützung großer weitreichender Hilfsmaßnahmen müssen sie sich der geschilderten Zusammenhänge bewußt sein und bei der Planung der Hilfe negative Nebenwirkungen zu vermeiden suchen.

Das Werk Misereor versucht diesen Anforderungen auf folgende Weise gerecht zu werden:

- Für jedes Entwicklungsland wird festgestellt, welche Gruppen der Bevölkerung zu den Ärmsten der Armen gehören, welches die Ursachen für deren Elend sind, welche Selbsthilfeaktivitäten der Bevölkerung es gibt, welche Arten von Maßnahmen sich bei der Lösung der Probleme schon bewährt haben und welche Organisationen und Initiativen sich mit Entwicklungsarbeit befassen. Solche Analysen geben Hinweise, wo Hilfe am dringlichsten gebraucht wird und mit welchen Maßnahmen die Lebenslage möglichst vieler Menschen nachhaltig verbessert werden kann.
- In Seminaren und Einzeldiskussionen mit den wichtigsten Partnern eines Entwicklungslandes wird besprochen, wie die Hilfe Misereors am wirksamsten in dem betreffenden Land eingesetzt werden kann.
- Bei Reisen der Misereor-Mitarbeiter in die Entwicklungsländer werden immer auch solche Gebiete und solche Bevölkerungsgruppen aufgesucht, zu denen bisher wenig Kontakte bestanden, um das Angebot der Hilfe so weit wie möglich bekanntzumachen.
- Komplizierte Entwicklungsprojekte, die Misereor bisher unterstützt hat, werden systematisch untersucht, um daraus für die weitere Arbeit zu lernen.
- Bei der Auswahl der Mitarbeiter wird besonderer Wert darauf gelegt, daß sie mit der Problematik der Entwicklungsländer vertraut sind, bestimmte Entwicklungsländer persönlich gut kennen und fähig sind, den Dialog mit den Partnern zu führen.

3. Exkurs: Die Arbeitsteilung und Zusammenarbeit zwischen den vier Hilfswerken Misereor, Missio, Adveniat und Deutscher Caritasverband

Aus den Kirchen in den Entwicklungsländern kommt manchmal die

Frage, warum die Deutsche Kirche verschiedene Werke für Entwicklungsarbeit, Katastrophenhilfe und Pastoralarbeit unterhalte. Für die jungen Kirchen bilden Pastoral- und Entwicklungsarbeit eine Einheit, die sich auch bei den Hilfsorganisationen ihrer Schwesterkirchen suchen. Die Arbeitsteilung zwischen den Hilfswerken hat historische und sachliche Gründe.

Die historischen Gründe:

Das päpstliche Werk der Glaubensverbreitung (heute Missio) ist das älteste Hilfswerk der deutschen Kirche, das über die Grenzen hinaus wirkt. Seine ursprüngliche Aufgabe war, die Arbeit der missionierenden Orden und Kongregationen bei der Einpflanzung der Kirche in den Missionsländern zu fördern.

Als die deutsche Bischofskonferenz 1958 das Werk Misereor gründete, lehnte sie es bewußt nicht an das Werk der päpstlichen Glaubensverbreitung oder an den Deutschen Caritasverband an. Sie wollte der „Aktion gegen Hunger und Krankheit in der Welt“ ganz neue Impulse geben und sie nicht an die Interessen und Eigenheiten der bestehenden Organisationen binden.

Mit dem Werk Adveniat wollte die deutsche Bischofskonferenz gezielt der Kirche in den latein-amerikanischen Länder helfen, die – anders als die Missionskirchen in Afrika und Asien – keine Unterstützung von Rom und von den päpstlichen Werken der Glaubensverbreitung bekam.

Die sachlichen Gründe:

Die Arbeitsteilung zwischen den vier Hilfswerken geschieht heute wie folgt:

Misereor: Entwicklungs- und Sozialarbeit in allen Entwicklungsländern (z. B. Hilfe für den Aufbau von Selbsthilfeorganisationen bei Kleinbauern und Landarbeitern; Anlage von Brunnen in den Dürregebieten der Sahel-Zone; Bau von Gesundheitszentren in ländlichen Gebieten Indiens).

Missio: Pastoralarbeit in Asien und Afrika (z. B. Aufbau von Priesterseminaren; Beihilfen für die Ausbildung von Katechisten; Unterstützung alter und kranker Priester; Kauf von Materialien für die Seelsorge).

Adveniat: Pastoralarbeit in Lateinamerika (Beispiele: wie Missio).

Deutscher Caritasverband: Not- und Katastrophenhilfe (z. B. Lieferungen von Medikamenten, Zelten und Lebensmitteln in Fällen von Katastrophen).

Die Beispiele zeigen, daß die vier Werke durchaus sehr unterschiedliche Arbeitsfelder und Partner haben. Die Vielfalt, Größe und Probleme der einzelnen Arbeitsfelder legen es nahe, arbeitsteilig vorzugehen. Auch wenn alle vier Werke in einer einzigen Organisation zusammengeschlossen wären, würde sich die Arbeitsteilung, so wie sie jetzt praktiziert wird oder in ähnlicher Form, aus sachlichen Gründen empfehlen. Für die notwendige Zusammenarbeit haben die Werke eine Reihe von Instrumenten eingerichtet: regelmäßige Konferenzen der Geschäftsführer und der Arbeitsgruppen, gegenseitige Information über die eingehenden Anträge, gemeinsame Finanzierung von Projekten.

4. Das System der nichtstaatlichen Hilfe

Die Not und die Probleme in den Entwicklungsländern haben weltweite Reaktionen ausgelöst. In allen europäischen und nordamerikanischen Industrieländern sowie in Australien und Neuseeland, sind eine Vielzahl von nichtstaatlichen Hilfswerken entstanden. In gewisser Weise bilden sie ein System, da sie ähnliche Zielsetzungen verfolgen und nach ähnlichen Methoden arbeiten. Rund 20 größere Hilfswerke (mit mehr als 10 Mio. DM Jahresetat) können diesem System zugerechnet werden. Die in der internationalen Arbeitsgemeinschaft für sozialökonomische Entwicklung zusammengeschlossenen katholischen Hilfswerke sind Teil des Systems. Die übrigen werden von protestantischen Kirchen, von politischen Parteien oder von sonstigen gesellschaftlichen Gruppen getragen. Für eine Zwischenbilanz der deutschen kirchlichen Hilfe ist es wichtig, die wesentlichen Elemente des Systems der nichtstaatlichen Hilfe zu kennen.

Alle Hilfswerke haben ähnliche Zielsetzungen, die sich auf folgende Kurzformeln bringen lassen:

- Die extreme Armut in den Entwicklungsländern soll bekämpft werden. Die Hilfe gilt daher in erster Linie den Ärmsten der Armen.
- Es sollen die Ursachen der Not beseitigt werden. Das schließt die Änderung gesellschaftlicher Strukturen ein, wenn diese das Elend mit verursachen.
- Es soll für möglichst viele Menschen eine Lebenslage erreicht werden, bei der die Befriedigung wenigstens der Grundbedürfnisse gesichert ist und die ein menschenwürdiges Leben ermöglicht.
- Mit der Entwicklungshilfe soll die Selbsthilfe der notleidenden Menschen gefördert werden. Die Menschen sollen in die Lage versetzt werden, ihren eigenen Weg zu gehen, ihre eigenen Ressourcen zu nutzen und ihre eigene Kultur zu entfalten.

Die Hilfswerke werden in der Regel nicht selbst in den Entwicklungsländern tätig, sondern unterstützen finanziell oder personell Entwicklungsmaßnahmen, die von einheimischen Gruppen geplant und durchgeführt werden. Sie bieten jedem ihre Unterstützung an, der für die Überwindung des Elends in seinem Land etwas tun will und dafür finanzielle Unterstützung braucht. Die Mehrzahl der Gruppen, mit denen die Hilfswerke zusammenarbeiten, sind kirchliche Stellen (Bischofskonferenzen, nationale Christenräte, Diözesen, Orden, Kongregationen, Pfarreien, sonstige kirchliche Institutionen), aber auch sonstige freie gesellschaftliche Kräfte, wie Bauernbewegungen, Gewerkschaften, Genossenschaften, Fachverbände, politische Parteien. In Ländern, in denen solche freien gesellschaftlichen Kräfte nicht vorhanden sind, unterstützen die Hilfswerke auch Entwicklungsmaßnahmen von staatlichen, halbstaatlichen oder internationalen Organisationen, sofern diese Projekte nachweisbar notleidenden Menschen zugute kommen. Viele Gruppen in den Entwicklungsländern arbeiten mit mehreren Hilfswerken zusammen.

Unterschiede zwischen den Hilfswerken ergeben sich bei der Frage, ob auch gesellschaftliche Gruppen unterstützt werden sollen, die gesellschaftliche Änderungen mit Waffengewalt herbeiführen wollen. Die Mehrzahl der Hilfswerke lehnt dies ab, während andere bereit sind, Befreiungsbewegungen dann Hilfe zu gewähren, wenn diese direkt humanitären Zwecken (z. B. Hilfe an Flüchtlinge) dient. Unterschiedliche Meinungen bestehen auch über die Frage, ob in kommunistischen Ländern (wie z. B. Vietnam, Laos oder Mozambique), in denen freie gesellschaftliche Kräfte (wie z. B. die Kirchen) unterdrückt werden und keine Entwicklungsarbeit leisten dürfen, geholfen werden soll.

Von den Werken der katholischen Kirche in der Bundesrepublik sind aus grundsätzlichen Erwägungen niemals Gruppen unterstützt worden, die gesellschaftliche Veränderungen mit blutiger Gewalt herbeiführen wollen. Sie stützen sich dabei auf die christliche Auffassung, daß Gewaltanwendung nur in extremen Notwehrsituationen sittlich gerechtfertigt ist und auf die Erfahrung in vielen Entwicklungsländern, daß selbst in fast ausweglos erscheinenden Situationen noch erfolgversprechende, gewaltlose Wege zur Veränderung ungerechter gesellschaftlicher Situationen vorhanden sind. Sie arbeiten auch nicht mit Gruppen zusammen, die totalitäre Gesellschaftsformen verwirklichen wollen oder Menschenrechtsverletzungen zustimmen oder zulassen. In kommunistischen Ländern wird dann geholfen, wenn sichergestellt ist und nachgeprüft werden kann, daß die Hilfe wirklich zur Linderung oder Beseitigung von akuter Not gebraucht wird.

Alle Hilfswerke sind von ihrer Zielsetzung her grundsätzlich auf alle Entwicklungsländer ausgerichtet. Hilfswerke mit kleineren Mittelaufkommen können – wenn sie dem Anspruch gerecht werden wollen, für alle Entwicklungsländer offen zu sein – in der Regel nur kleinere Beiträge für ein Entwicklungsprojekt bereitstellen, die für eine sachgerechte Finanzierung oft nicht ausreichen.

Andere Hilfswerke – in der Regel die größeren – haben sich zum Grundsatz gemacht, Entwicklungsmaßnahmen so zu unterstützen, daß sie auch langfristig erfolgreich sein können. Sie nehmen es auf sich, mit Partnern in schwierigen und oft auch risikoreichen Projekten lange Zeit zusammenzuarbeiten.

Misereor vertritt den Standpunkt, daß die Hilfe so bemessen sein muß, daß eine Entwicklungsmaßnahme auch mit Aussicht auf Erfolg verwirklicht werden kann. Das bedeutet die Bereitschaft, mit Partnern auch in langfristigen und schwierigen Maßnahmen zusammenzuarbeiten und ihnen damit die Sicherheit für das Gelingen zu geben. Das bedeutet bei den leicht übersehbaren Fällen die schnelle und unbürokratische Hilfe. Die Hilfswerke in den verschiedenen Industrieländern haben sich schon frühzeitig klar gemacht, daß sie wegen ihrer gleichen Ansätze eng zusammenarbeiten müßten. Es entstanden im Verlauf der Zeit verschiedene Zusammenschlüsse und Arbeitsgemeinschaften von Hilfswerken, so etwa die Arbeitsgemeinschaft für sozialökonomische Entwicklung

(CIDSE), in der alle katholischen Fastenaktionen in Europa, Nordamerika und auch in einigen Entwicklungsländern zusammengeschlossen sind. Die verschiedenen evangelischen Hilfswerke werden vom Weltkirchenrat in Genf koordiniert. Kürzlich haben sich unter dem Namen Euroakkord eine Reihe nicht konfessionell gebundener Hilfswerke zusammengeschlossen.

5. Was hat die kirchliche Entwicklungshilfe erreicht?

Bei der kritischen Diskussion um die Entwicklungshilfe wird immer wieder darauf hingewiesen, daß die Kluft zwischen den armen und den reichen Ländern trotz erheblicher Entwicklungshilfe der westlichen Industrieländer nicht kleiner, sondern noch größer geworden sei. Berichte über fehlgeschlagene Entwicklungsprojekte des Staates oder internationaler Organisationen und über korrupte Regierungen in den Entwicklungsländern bestärken den Eindruck, daß Entwicklungshilfe nichts bewirkt habe. Der Erfolg oder Mißerfolg der Entwicklungshilfe kann mit globalen Maßstäben sicher nicht gemessen werden. Auch sind fehlgeschlagene Entwicklungsprojekte kein Indiz für die Qualität der Entwicklungshilfe im allgemeinen. Für die kirchliche Entwicklungshilfe läßt sich sagen: sie hat dazu beigetragen, das Elend von Millionen von Menschen zu beseitigen und ihre Lebenslage nachhaltig zu verbessern; sie hat in vielen Ländern mitgeholfen, gesellschaftliche Voraussetzungen zu schaffen, die ein menschenwürdiges Leben in der Zukunft gewährleisten können; sie hat bei unzähligen Menschen Haltungen und Einstellungen gefördert, die für ein menschliches und gesellschaftliches Miteinanderleben nötig sind; sie hat dazu beigetragen, zerstörerische Konflikte zu verhindern oder die Folgen solcher Konflikte zu mildern. Dies im einzelnen darzustellen und zu belegen, ist schwierig. Dazu bedürfte es der Auswertung der mehr als 24 000 Einzelprojekte, die bisher mit Mitteln der deutschen kirchlichen Entwicklungshilfe gefördert wurden. Einige Übersichten und Beispiele mögen aber die These verdeutlichen.

Mehr Menschsein

Man kann den Nutzen der kirchlichen Entwicklungshilfe in einem gewissen Maße an der Zahl der Einrichtungen messen, die den Menschen neue Lebenschancen oder ein Zusätzliches an Wohlfahrt geben, das sie bisher nicht besaßen. Neue Brunnen in den Dürregebieten der Sahel-Zone gehören dazu oder neue Ausbildungsplätze für Jugendliche aus Elendsvierteln oder ein Gesundheitszentrum in einem abgelegenen Gebiet. Alle diese und andere Einrichtungen (wie z. B. Mitgliederplätze in einer Genossenschaft) bedeuten für viele Menschen das bißchen mehr Menschsein, das den Unterschied zwischen einem Elendsdasein und einem menschenwürdigen Leben ausmacht. Dazu einige Zahlen:

Seit 1959 wurden aus Mitteln der deutschen kirchlichen Entwicklungshilfe über 2000 Bildungseinrichtungen mit mehr als 200 000 Ausbildungsplätzen und über 800 Krankenhäuser mit mehr als 110 000 Betten geschaffen.

Mit der kirchlichen Entwicklungshilfe des Jahres 1977 wurde u. a. folgendes erreicht:

- Bau von Brunnen und Bewässerungsanlagen für 186 Dörfer;
- 145 Förderungsprogramme zur Verbesserung der Landwirtschaft bei Kleinbauern, jedes Programm für mehrere Dörfer (darunter landwirtschaftliche Beratung, Bereitstellung von Kleinkrediten, Beschaffung von Zuchtvieh, einfache Anlagen für die Verarbeitung von Agrarerzeugnissen, Ausbildung für Genossenschaftler etc.);
- Errichtung und Erweiterung von 142 Gesundheitszentren und mobilen Gesundheitsdiensten;
- Errichtung und Erweiterung von 31 Hospitälern mit rd. 2000 Betten;
- Errichtung von 4 Lehrkrankenhäusern mit 350 Ausbildungsplätzen;
- Errichtung und Erweiterung von 124 technischen Schulen und Lehrwerkstätten mit 2830 Ausbildungsplätzen;
- Errichtung von 133 Sozialzentren in Dörfern und städtischen Elendsvierteln (mit Ambulatorien, Ausbildungsmöglichkeiten für Frauen, Beratung in Arbeitsfragen etc.);
- Errichtung von 33 Rehabilitationszentren für Behinderte, Waisenhäuser, Altenheime mit rd. 1900 Plätzen;
- Errichtung oder Erweiterung von 64 Ausbildungsstätten für Frauen;
- Erweiterung von 3 Lehrerbildungsanstalten um 420 Ausbildungsplätze.

Anstoß zu sozialen Reformen

Jeder der sich mit den Problemen der Entwicklungsländer befaßt hat, weiß, daß manche dieser Probleme umfassend nur politisch gelöst werden können. Wenn in einer Reihe lateinamerikanischer Länder ein ganz kleiner %satz von Familien 70 oder 80 % des kultivierbaren Bodens besitzt und die Masse der Bevölkerung noch auf dem Lande und von der Landwirtschaft lebt, kann die unendliche Armut der Landbevölkerung nur durch eine Bodenreform überwunden werden. Ein solches Problem kann die Kirche eines Entwicklungslandes nicht lösen, auch nicht mit Entwicklungshilfe von außen. Sie kann das Problem aber angreifen und in eigenen Entwicklungsprojekten Ansätze zur Lösung vorführen.

Die chilenische Kirche stellte in den frühen 60er Jahren mehrere tausend Hektar kircheneigenes Land an ihre ehemaligen Landarbeiter zur Verfügung und baute für diese „private Bodenreform“ einen eigenen Hilfs- und Beratungsdienst auf, der den Kleinbauern bei der Einrichtung ihrer Betriebe und bei der Organisierung einer Genossenschaft behilflich war. Die für den Hilfs- und Beratungsdienst notwendigen Mittel (einschl. Kredite für die Kleinbauern) erhielt die chilenische Kirche von Misereor. Der mutige Schritt wirkte sich auf die politische Diskussion aus. Die

damalige chilenische Regierung setzte eine weitgehende Bodenreform durch. Die von dem kirchlichen Hilfs- und Beratungsdienst erprobten genossenschaftlichen Modelle spielten bei der Durchführung der Bodenreform eine erhebliche Rolle. Eine ähnliche Bedeutung hat die kirchliche Entwicklungsarbeit auch in anderen Bereichen und in anderen Entwicklungsländern gehabt.

Neue Führungskräfte

Die Entwicklungsländer brauchen Führungskräfte in großer Zahl: für die politischen Aufgaben, für ihre Verwaltungen, für die Entwicklung der Landwirtschaft, für den Aufbau von Selbsthilfebewegungen usw. Die kirchliche Entwicklungshilfe hat schon früh beträchtliche Mittel ausgegeben, um die Ausbildung solcher Führungskräfte – vor allem auf den unteren Ebenen für die Dörfer, für die Genossenschaften – zu ermöglichen. Sie hat ihre Partner angeregt, hierfür eigene Ausbildungsstätten einzurichten. Inzwischen zeigt sich die Wirksamkeit der hier investierten kirchlichen Entwicklungshilfe. In vielen Entwicklungsländern haben Führungskräfte wichtige Aufgaben in der Gesellschaft und in der Entwicklungsarbeit übernommen, Männer und Frauen, die nicht korrupt sind und die Probleme mit Sachverstand und Umsicht angehen.

Modelle für die Lösung gesellschaftlicher Probleme

Für die Lösung mancher Probleme hat die kirchliche Entwicklungsarbeit Pionierdienste geleistet. Etwa im Gesundheitswesen. Für die Entwicklungsländer ist ein Gesundheitswesen, wie es etwa die Bundesrepublik hat, nicht finanzierbar. Wenn sie allen Einwohnern eine Gesundheitsversorgung geben wollen, müssen sie neue, einfachere Wege suchen. Die beiden christlichen Kirchen haben hierzu, besonders in den afrikanischen Ländern, eigene wegweisende Modelle entwickelt, die sogenannten Basis-Gesundheitsdienste. Erziehung zur Gesundheit und einfache medizinische Versorgung in Krankheitsfällen, beides für die gesamte Bevölkerung eines Gebietes, sind die wesentlichsten Elemente des Basis-Gesundheitsdienstes. Die Gesundheitsdienste werden von Personen geleistet, die aus dem Milieu stammen und für die Aufgaben angelehrt sind. Sie wissen, worauf es bei der Gesundheitsaufklärung ankommt und kennen die 20 häufigsten Krankheiten. Sie werden von einem Gesundheitszentrum, das im Mittelpunkt des Gebietes gelegen ist, überwacht und beraten und erhalten dort auch ihre Aus- und Fortbildung. Mehrere solcher Gesundheitszentren sind dann wiederum einem kleinen Hospital zugeordnet, das von einem Arzt geleitet wird und an welchem schwierigere Krankheitsfälle behandelt werden können. Die Gesundheitszentren werden in der Regel von medizinischen Fachkräften

geleitet, die eine mehrjährige fachliche Ausbildung haben, aber keine Akademiker sind. Dieses System der Gesundheitsversorgung, das auch die nützlichen Elemente der alten Volksmedizin benutzt, kann in der Regel von der Bevölkerung und aus Mitteln des Landes selbst finanziert werden. Die Hilfe Misereors besteht bei solchen Maßnahmen darin, daß die Erstinvestitionen, die Ausbildung des fachlichen Personals und eine Starthilfe für 2 bis 3 Jahre finanziert werden. Ähnliche Pionierdienste haben die Kirchen auch in anderen Bereichen, etwa dem Bildungswesen, geleistet.

Die Kirche: Anwalt der Armen

Die kirchliche Entwicklungshilfe hat einen wesentlichen Anteil daran, daß die Kirchen der Entwicklungsländer heute in der Regel eine wichtige Rolle beim Aufbau ihrer Länder bzw. bei der Schaffung menschenwürdiger Verhältnisse spielen können. Vor 20 Jahren war die Kirche in den lateinamerikanischen Ländern noch ganz in den alten Traditionen des Wohltätigkeitsdenkens befangen; in den afrikanischen und asiatischen Ländern waren die missionierenden Orden im Gesundheits- und Schulwesen engagiert. Heute versteht sich die Kirche in den meisten lateinamerikanischen Ländern als Kirche der Armen, die sich gegenüber Staat und herrschenden Schichten für gerechte und menschenwürdige Verhältnisse einsetzt und in unzähligen Entwicklungsprojekten mit der armen Bevölkerung an der Verbesserung der Lebenslage arbeitet. In den meisten asiatischen und afrikanischen Ländern sind die jungen Kirchen Mitgestalter bei dem Aufbau ihrer Gesellschaften. Sie übernehmen Aufgaben, die der Staat aus Mangel an Mitteln und Fachleuten nicht leisten kann – z. B. landwirtschaftliche und berufliche Ausbildung, Aufbau von Selbsthilfegruppen, Entwicklung des dörflichen Handwerks, medizinische Versorgung in abgelegenen ländlichen Gebieten, Wasserbeschaffung in Dürrezonen – und entwickeln Modelle, wie bestimmte Probleme am besten gelöst werden können. Die meisten Kirchen haben inzwischen für ihre Entwicklungsarbeit eigene Fachstellen eingerichtet, die das Konzept der kirchlichen Entwicklungsarbeit im jeweiligen Land immer weiter entwickeln.

Daß die Kirchen in diese segensreiche Rolle hineinwachsen konnten, ist wesentlich auch der kirchlichen Entwicklungshilfe aus der Bundesrepublik zu verdanken.

6. Schwierigkeiten und Grenzen kirchlicher Entwicklungshilfe

Die Wirksamkeit kirchlicher Entwicklungshilfe hängt ganz wesentlich von den Möglichkeiten und Fähigkeiten der Partner ab. Wenn in einem Land freie gesellschaftliche Gruppen vorhanden sind, die sich der Armutspro-

bleme annehmen wollen und hierfür den notwendigen Spielraum des Handelns haben, kann die Entwicklungshilfe von außen die Wirksamkeit dieser Gruppen vervielfachen. Wenn der Staat oder die herrschenden gesellschaftlichen Gruppen die Tätigkeit freier gesellschaftlicher Kräfte einengen, ist auch die Wirksamkeit kirchlicher Entwicklungshilfe begrenzt. Die folgenden typischen Situationen in Entwicklungsländern mögen dies verdeutlichen:

In einer Reihe von Entwicklungsländern findet sich folgende, grob skizzierte Situation: Die Kirche bejaht im großen und ganzen die Entwicklungsziele der Regierung und ist bereit, bei ihrer Verwirklichung im Rahmen des möglichen mitzuwirken. Die einzelnen Diözesen, Pfarreien und sonstigen kirchlichen Einrichtungen übernehmen Aufgaben in der Gesundheitsversorgung, der ländlichen Entwicklung, beim Aufbau von Genossenschaften usw. Von einer Fachstelle aus werden die einzelnen Entwicklungsmaßnahmen gesteuert und beraten. Die einzelnen Maßnahmen werden – nach Absprache mit der Fachstelle – soweit nötig, aus Mitteln der kirchlichen Entwicklungshilfe unterstützt. Beispiele für diese Situation sind: Tansania, Malawi, Sambia, Obervolta, Kamerun, Neuguinea etc.

Eine große Zahl von Entwicklungsländern ist durch ungerechte gesellschaftliche Struktur gekennzeichnet, die der Masse der armen Bevölkerung keine Möglichkeiten der Entfaltung und der Mitgestaltung an den gesellschaftlichen Verhältnissen geben. Wegen der explosiven sozialen Konflikte und Unsicherheiten, die solche Verhältnisse mit sich bringen, haben in zunehmendem Maße Militärregierungen die Macht in diesen Ländern übernommen. Diese lösen in der Regel die Ursachen der Konflikte nicht. Ruhe und Ordnung werden durch Unterdrückung aufrechterhalten. Menschenrechtsverletzungen sind an der Tagesordnung. In der Regel ist es freien gesellschaftlichen Kräften (wie Kirchen, Wohlfahrtsverbänden etc.) möglich, im Sozialbereich zu wirken: etwa im Gesundheitswesen, in der Fürsorge, beim Aufbau landwirtschaftlicher Genossenschaften, bei der Förderung des Kleingewerbes usw. Es kommt zu Konflikten mit der staatlichen Gewalt, wenn die Kirchen sich mit den gesellschaftlichen Verhältnissen kritisch auseinandersetzen und politisch wirksame Selbsthilfeorganisationen der armen Bevölkerung fördern. Folgende Entwicklungsländer sind Beispiele für diese Situation: Argentinien, Chile, Paraguay, Brasilien, Salvador, Nicaragua, Philippinen. Eine Reihe anderer Länder scheinen auf dem Wege in diese Situation zu sein: etwa Nigeria, Indonesien. Die Kirche reagiert in solchen Situationen in der Regel nicht einheitlich. Während eine Gruppe dafür eintritt, keine Konflikte mit dem Staat zu wagen, setzt sich eine andere Gruppe für gesellschaftliche Veränderungen offen ein. Die Erfahrung – etwa in Brasilien – zeigt, daß die Kirche als Kritiker gesellschaftlicher Verhältnisse auftreten und begrenzte Konflikte wagen kann. In Brasilien hat die Kirche in den letzten Jahren nahezu geschlossen eine neue Position als Kirche der Armen bezogen. Die Masse des Volkes wendet sich ihr zu, weil

sie in ihr die einzige Kraft sieht, die für sie spricht. Damit erhält die Kirche eine moralische Macht, die ihr Einfluß und Möglichkeiten des Handelns gibt, die sie unter anderen Umständen nicht hätte. Es ist klar, daß in solchen Situationen die Kirchen in den Entwicklungsländern in besonderem Maße auf die kirchliche Entwicklungshilfe angewiesen sind. Das Werk Misereor und die Zentralstelle für Entwicklungshilfe haben dem in der Vergangenheit durch verstärktes Engagement Rechnung getragen. Einige Länder sind von Stammesfehden, Rassenkonflikten und Bürgerkriegen heimgesucht. Die Folgen sind Zerstörungen, Flüchtlingsehend. Es ist selbstverständlich, daß die Kirche und die kirchliche Entwicklungshilfe sich hier – neben der normalen Entwicklungsarbeit – mit dem Wiederaufbau und der Wiedergutmachung beschäftigen. Beispiele für diese Länder sind: Burundi, Zaire, Libanon, Rhodesien.

In den kommunistisch regierten Ländern, wie Vietnam, Laos, Kambodscha, Nord-Korea, Mozambique, Angola, Kuba, ist es freien gesellschaftlichen Kräften nicht gestattet, sich in eigener Verantwortung an der Gestaltung der Gesellschaft und an der Entwicklungsarbeit zu beteiligen. Alle Initiativen und Tätigkeiten sind staatlichen Stellen und den führenden Einheitsparteien vorbehalten. Wenn die kirchliche Entwicklungshilfe hier notleidenden Menschen helfen will, kann dies nur über staatliche Stellen geschehen. In Angola und in gewissem Sinne auch in Mozambique hat die Kirche noch einen kleinen Spielraum sozialen Handelns behalten oder wieder erringen können. In einigen der kommunistisch regierten Länder herrscht große Not bei Teilen der Bevölkerung. Die kirchliche Entwicklungshilfe darf an der Not dieser Menschen nicht vorbeigehen, auch wenn sie mit dem dort herrschenden Gesellschaftssystem nicht übereinstimmt. Es muß bei jeder Hilfe allerdings sichergestellt sein, daß sie den notleidenden Menschen direkt zugute kommt und daß sie nicht für andere Zwecke mißbraucht werden kann. Um dies sicherzustellen, ist behutsames Vorgehen notwendig.

7. Ein neuer Lebensstil in den Industrieländern

Es ist heute unbestritten, daß die Entwicklungshilfe allein nicht ausreicht, die Kluft zwischen den armen und den reichen Ländern zu verkleinern. Für viele Probleme in den Entwicklungsländern liegt die Lösung in der Änderung der Verhaltensweisen der Industrieländer und ihrer Menschen. In den Diskussionen bei den Welthandelskonferenzen und bei den Verhandlungen über die Fortsetzung des Loméabkommens sind die Stichworte hierzu immerwieder genannt worden: Öffnung unserer Märkte für Produkte aus den Entwicklungsländern, faire Preise für die Rohstoffe, die wir aus den Entwicklungsländern beziehen, Zugang zu modernen Technologien für die Entwicklungsländer usw. Es geht aber langfristig noch um mehr: einen anderen Lebensstil, der der Tatsache Rechnung trägt, daß die Bodenschätze begrenzt und für alle da sind und daß wir mit der

Verschwendung der Ressourcen gleichzeitig unsere Umwelt und die der Nachbarn zerstören.

Für das, was kommen soll, gibt es noch keine Patentrezepte. Wichtig ist, daß die Menschen in der Bundesrepublik und den übrigen Industrieländern die Situation, wie sie ist, verstehen lernen und sich bewußtmachen, was dies für unser eigenes Leben bedeutet. Wenn dieser Prozeß der Bewußtseinsbildung gelingt, werden neue Ideen, die ein Mehr an Gerechtigkeit für die Menschen in den Entwicklungsländern bringen, auch politisch Chancen haben.

Es war von Anfang an Aufgabe des Werkes Misereor, an dieser Gewissensbildung mitzuwirken. Das Werk hat diese Aufgabe in den Fastenaktionen und durch Mitarbeit im katholischen Arbeitskreis für Entwicklung und Frieden zu verwirklichen gesucht. Die Herausforderung bleibt.

Literaturhinweise

Bischöfliche Kommission für Misereor (Herausgeber): Misereor – Zeichen der Hoffnung; Beiträge zur kirchlichen Entwicklungsarbeit, München 1976.

Bischöfliches Hilfswerk Misereor e. V. (Herausgeber): Damit die Hoffnung lebt . . . 20 Jahre Fastenaktion Misereor, Aachen 1978.

Binswanger, Hans Christoph; Geissberger, Werner; Ginsburg, Theo (Herausgeber): Der NAWU-Report: Wege aus der Wohlstandsfalle – Strategien gegen Arbeitslosigkeit und Umweltkrise, Frankfurt 1978.

Bischöfliches Hilfswerk Misereor e. V. (Herausgeber): Materialien für die Bildungsarbeit in Pfarrgemeinde und Schule:

- Bernhauser/Stockheim: Wie Menschen in Slums leben.
- Kersting/Jansen/Otto: Indios im Hochland der Anden.
- Eich/Lambert/Schwarte/Stahnke: Hunger tut weh.
- Grenner/Jansen: Medien zum Unterricht über Entwicklungsprobleme.
- Bernhauser/Stockheim: Kinder erleben die Dritte Welt.
- Häußler, H.: Seminar: Eine Welt – keine Welt.
- Strahm, Rudolf H.: Überentwicklung – Unterentwicklung.
- Die 25 ärmsten Länder.

Zur Person des Verfassers

Dr. rer. pol. Ulrich Koch, Leiter der Hauptabteilung „Projekte“ und Mitglied der Geschäftsführung in der „Zentralstelle für Entwicklungshilfe e. V.“, Aachen.